

Vorwort.

Als am 26. November vorigen Jahres die Nachricht in Wien eintraf, wie unter geheimnißvollen Umständen eine Gräfin Mathilde Ledtke in München todt aufgefunden worden sei, als bald darauf die Vermuthung zur Gewißheit wurde, daß ein harmloses Wesen das Opfer eines scheußlichen Mordmordes geworden sei, als die Münchner Polizei, die Fäden des Mordcomplots schnell erfassend, nach der geheimnißvollen Dame zu forschen begann, welche meteorgleich in München aufgetaucht war und den Tod als Spur ihrer Tritte zurückgelassen hatte; schon damals rief das Ereigniß die allgemeine Aufregung hervor. Als dann später der Münchner-Polizeidirector mit sicherer Hand die Fäden zu entwirren begann, als er ohne Scheu vor der Grafenkrone, vor der hohen Verwandtschaft und vor dem Officiersstande, unter dessen Schutz der Anstifter des Mordes sich sicher wähnte, diesen erfaßte und durch diesen kühnen Griff sofort auch das unmittelbare Werkzeug des Mordes die Stiftsdame Julie Ebergénji den Wiener Behörden in die Hände lieferte; da wuchs die Aufregung und mit jedem neuen Detail, welches enthüllt wurde, nahm das Interesse zu und steigerte sich der Abscheu vor dem Mörderpaar. Mit Grausen

blickte man in diesen Abgrund von Verworfenheit, welcher sich vor uns aufthat.

„Jedes Verbrechen übt auf das menschliche Gemüth eine eigenthümliche Wirkung. Wir sehen nicht ohne pharisäischen Hochmuth, ganz gewiß nicht ohne geheimnißvollen Schauer, die von der Gesellschaft, von Gesetz und Sitte gezogenen Schranken, von der Leidenschaft niedergeworfen, sowie die werthvollsten der moralischen Güter von frevelhafter Hand zertrümmern. Diese Empfindungen steigern sich beim Anblick eines Mordes bis zum Höhepunkte. Denn während hier einerseits durch den verbrecherischen Raub des wichtigsten Gutes, des Lebens, das menschliche Herz für das unglückliche Opfer bewegt und von Mitleid erfaßt wird, erfüllt andererseits das Schreckliche des verbrecherischen Willens mit Schauer. Hiemit verbindet sich die Niedertracht eines Giftmordes. Zu klug und zu feige zu einem Angriff, betrügt der Verbrecher das Opfer um die letzte Hoffnung, das Recht der Selbstvertheidigung, indem er hinterücksich naht und den Tod bringt. So sehen wir Julie Ebergenji unter falschem Namen, unter der Maske einer Leidensgenossin in das Vertrauen der Gräfin Chorinsty sich einschleichen und dann das herzliche, freundlichste Entgegenkommen und deren Gastfreundschaft mit dem Gifttrank belohnen; wir sehen sie nach monatelangen Vorbereitungen, nach einem verunglückten früheren Versuche bei der Gräfin erscheinen, ausgerüstet mit dem tödtlichen Gifte, gleißnerisch, Freundschaft heuschelnd — Todesgedanken im Herzen. Wir sehen sie vor der Frau, deren schwerste Schuld die war, daß sie allzuleicht den meineidigen Schwüren des Grafen Chorinsty glaubte, und seiner Liebe und Treue vertraut hat. Und während die Geliebte auszieht zum Morde des Weibes, wirft sich der feige Gatte

auf das Lager einer Buhlerin und sendet in seiner Gedankenlosigkeit und Verfehrtheit gotteslästerliche Gebete zu dem empor, der der Richter seiner Gräueltthat ist. Allein noch ist hiemit das Maß unseres Entsetzens nicht erschöpft. Wir sehen eine durch lockere Auffassung der Verpflichtungen zerrüttete Ehe, wir sehen ein Liebespaar, welches sich förmlich mit dem übertriebensten, geschmacklosesten Liebesbetheuerungen überschüttet, trotzdem sie sich gegenseitig die Treue brechen, indem er gleichsam als Zinszahlung einer entliehenen Summe das Verhältniß zu einer älteren Geliebten fortsetzt, und sie die Beziehungen zu freigiebigen Besuchern nicht aufgibt, ja sogar während des Mordes bei der Bekanntschaft mit dem Handlungsreisenden Umlauf zu solchem Treubruch sich herbeiläßt. Wir sehen Unsittlichkeit, Unzucht, Untreue auf allen Seiten, Ehebruch und die Prostitution reicht die Hand hiezu. Der gehoffte Meineid zahlreicher Verwandten ist ein herbeigezogenes Vertheidigungsmittel, und damit daneben das Schändliche nicht fehle, bringt sich der Verdacht einer Abtreibung der Leibesfrucht unverkennbar auf. Und wer sind Die, welche diese Scheußlichkeiten verübt haben? Sie sind nicht aus der Hefe des Volkes hervorgegangen, nein, sie sind nicht hervorgegangen aus der Armut, einer Classe, die ungestümen Trieben roher Sinnlichkeit sich hinzugeben pflegt, die durch Noth und Elend von Laster zu Laster und von Verbrechen zu Verbrechen getrieben werden! — Nein, an ihrer Wiege stand das Glück. Ihre Jugend leitete gute Erziehung, ein edler Name, glänzende Verbindungen, Alles, was Wohlstand und Erziehung gewähren, stand zu Gebote. Und doch sanken sie so tief, weil sie wahre Bildung des Geistes und Herzens sich nicht anzueignen, weil sie ihre Begierden nicht zu zügeln vermochten. Ja, es ist schlimmer, von solchen Leuten ein

Verbrechen verüben zu sehen, als ein größeres bei Anderen, weil die gesellschaftliche Stellung, in welcher solche Leute sich befinden, sie abhalten sollte vor einer so schweren Verletzung des Gesetzes, und die Personen, welche hier in Frage stehen, gehören den besten Ständen an. Wir finden unter den Verwandten und Bekannten glänzende Namen, hohe Staatsbeamte, vornehme Militärs; ihrer Geburt und Stellung gemäß haben sie sich in den entsprechenden Kreisen bewegt. Freilich wird Niemand von der Umgebung auch nur eine Ahnung gehabt haben, welch' tiefe sittliche Verworfenheit sich in diesem Mörderpaar verbirgt. Aber die Lebensweise einer Ebergényi kann auch in ihren Kreisen kein Geheimniß gewesen sein, und sie wurde doch geduldet. Zahlreiche Freunde und Angehörige wußten um ihre Beziehung zu dem verheirateten Manne, doch fand Niemand ein Wort des Tadel's, wenige nur eine schüchterne Bemerkung. Wir sahen sogar nahe Verwandte das Verlobungsfest mit seiner Geliebten mitfeiern. Es schien überhaupt in dieser Beziehung ein eigenthümlicher Begriff über die Moral zu herrschen. Und als nun diese Verhältnisse in eine Spannung gerathen waren, die Lösung erheischte, sehen wir Erscheinungen auftreten von der bedenklichsten Art. Jener Kampacher, der nach der Aeußerung Juliens für Geld zu Allem zu haben ist, der nach der Erklärung derselben dem Statthalter gegenüber, wie er selbst sagt, mit Sammtschuhen auftreten mußte, wir sehen, daß er das ihm Angetragene nicht ausführte, weil er die nöthige physische Kraft nicht hatte; dieser führt Dierkes herbei, dann sehen wir den Lopresti auftauchen, bei dem jedenfalls zweifellos feststeht, daß er Mittel zu der That geliehen hat, die in's Werk gesetzt werden sollte. So stehen wir vor einem Abgrunde sittlicher Fäulniß. Damit wir aber auch nicht einmal das Mitleid

ungetrübt genießen können, muß auch die Ermordete am Abende ihres Lebens sich eines Fehltrittes schuldig machen, welchen sie, nicht um ihres Gatten willen, dem sie ja keine Rücksicht schuldig war, aber um ihrer selbst und der sehr achtungswerthen Eltern willen, die so großmüthig und edel gegen sie waren, hätte vermeiden müssen.“

In diesen Worten hat der Staatsanwalt, Dr. Wilsfert, am 26. Juni bei der Schwurgerichtsverhandlung gegen Gustav Chorinsky den Charakter des Processes treffend zeichnet und wir brauchen diesem düstern, jedoch wahren Gemälde keinen weitem Strich hinzuzufügen.

Auch wir fassen den Prozeß nicht als eine einzelne vorübergehende Erscheinung auf, welche mit unsern socialen Zuständen außerhalb jeder Verbindung steht, sondern wir sehen darin ein Symptom der Fäulniß, welche unsere Gesellschaft erfaßt hat, eine Mahnung, die Gesetze der Sittlichkeit höher zu achten, als Rang, Reichthum und Ansehen.

Das, und nicht allein das Interesse, welches der Verlauf des Processes in allen Kreisen hervorgerufen, ist das Motiv, warum wir die verschiedenen interessanten und erschütternden Momente des Processes zu einem einseitlichen Bilde zusammengefaßt haben, damit die laute Mahnung in dem Lärm des Tages nicht überhört werde, damit die Lehre, welche in diesem abschreckenden Bilde enthalten ist, nicht spurlos an uns vorüber gehe.

Drei Hauptrollen hat das blutige Drama; das Opfer, den Anstifter und die Mörderin. Es ist nur billig, daß wir den Letzteren den Vorrang lassen und mit ihr beginnen.